

Aus dem Briefwechsel Pestalozzis mit Franziska Romana v. Hallwil

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **26 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

XXVI. Jahrg. No. 1. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift“. Jan. 1905.

Inhalt: Aus dem Briefwechsel Pestalozzis mit Franziska Romana v. Hallwil. — Die Orgel Pestalozzis. — Zwei Gleichniserzählungen Pestalozzis: Nr. 1. Eine neue Schwabengeschichte. — Sechszwanzigster Jahresbericht des Pestalozzistübchens 1904. — Anzeigen.



Franziska Romana v. Hallwil.

Aus dem Briefwechsel Pestalozzis mit Franziska Romana v. Hallwil.

Durch die freundliche Vermittlung des Hrn. Nationalrat M. Erismann in Breitenberg wurde mir diesen Sommer Gelegenheit geboten, anlässlich eines Schweizeraufenthaltes der Gemahlin des in Schweden wohnenden Grafen von Hallwil, in das noch im Schlosse Hallwil befindliche Familienarchiv Eintritt zu erhalten und die dort vorhandenen Pestalozzibriefe kopieren zu dürfen. Leider zeigte sich bei diesem Anlass, dass die Zeugen des durch mindestens drei Jahrzehnte hindurch zwischen Frau v. Hallwil und den Eheleuten Pestalozzi geführten brieflichen Verkehrs bis auf wenige vereinzelte Briefe verschwunden waren; bei dem Verhältnis vertrautester Freundschaft, das zwischen ihnen geherrscht, ein unersetzlicher Verlust.

Immerhin war damit das Mögliche geschehen, das was sich auf die Gegenwart gerettet, nunmehr der Pestalozzikunde zugänglich und fruchtbar zu machen. In zuvorkommender Weise wurde gleichzeitig ein anderer Wunsch erfüllt, den der Schreiber dieser Zeilen an den Grafen hatte gelangen lassen. Auf die Mitteilung, dass das Pestalozzistübchen noch kein Bild der Frau Franziska besitze,

liess ihm der Graf die photographische Nachbildung eines Porträts zustellen, das sich noch im Besitz der Familie in Schweden befindet. Das Bild weist wohl auf den nämlichen Maler G. A. Schöner zurück, der nach der Überlieferung 1804 Pestalozzi und seine Gattin für Frau von Hallwil gemalt hat (vgl. Pest.-Bl. 1894, Nr. 4, 1903, Nr. 4), von dem auch das Bild Pestalozzis mit dem Knaben auf der Stadtbibliothek Zürich und das Bild von 1808 im Pestalozzistübchen stammt; aller Wahrscheinlichkeit nach würde dann das Bild der Frau v. Hallwil ebenfalls bei jenem Aufenthalt Schöners im Aargau 1804 entstanden sein.

* * *

Franziska Romana v. Hallwil, die Witwe des Abraham Johannes v. Hallwil, geb. 24. Aug. 1758, war die Tochter des Grafen Franz Anton v. Hallwil aus einer katholischen Linie des Hauses, die in Wien residirte. Die romantische Entführung durch den jungen Herrn v. Hallwil aus ihrem elterlichen Hause ist nach dem zeitgenössischen Manuskripte eines jungen Zürcher Geistlichen Steinfels, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts Vikar in Seengen war, im „Schweizerischen Jahrbuch von 1857“ (Zürich, Schulthess) von *Abraham Emanuel Fröhlich* der Nachwelt überliefert worden: Die Entführung glückte, das Paar wurde getraut, und nachdem die junge Frau zum Protestantismus übergetreten, die Ehe von Bern anerkannt. Aber nach wenigen Jahren ungetrübten Eheglücks starb der Junker plötzlich, als er von einer Reise nach Wien zu seiner totkranken Mutter zurückgekehrt war, noch einen Tag vor dieser letztern, wie man damals glaubte, an den Folgen erhaltenen Giftes, und hinterliess die trostlose Witwe mit drei Knaben und in keineswegs glänzenden Vermögensverhältnissen 1780. Sie starb nach 56jährigem Witwenstand den 6. März 1836. Wann und wie sie mit Pestalozzi und seiner Gattin bekannt geworden, ist unbekannt: Der erste Brief Pestalozzis an sie, den wir kennen, datirt von seinem Aufenthalt in Stans 1799 und zeigt in hohem Masse, wie sehr Pestalozzi gerade ihr die tiefsten Gefühle von Lust und Leid, die ihn bewegten, anzuvertrauen sich gedrungen fühlte (s. Pest.-Bl. 1899, S. 60). Im Pestalozzistübchen liegt ein umfangreiches Manuskript Pestalozzis in gebundener Rede „An die Einzige“, das aller Wahrscheinlichkeit nach Frau v. Hallwil gewidmet war.

Von den drei Söhnen der Frau Franziska Romana starb der älteste, Albrecht Friedrich Johannes (Jeannot), geboren 25. (23.?) Jan. 1776, während Pestalozzi als Abgeordneter zur Konsulta in Paris war, 30. Dez. 1802 ebendasselbst; der erste der Briefe, die sich in Hallwil von Pestalozzi erhalten, ist sein Kondolenzbrief an die Mutter. Die jüngern Söhne waren nach Fröhlich (Jahrbuch S. 37. 74) Karl Franz Rudolf (geb. 1777, gest. 11. April 1852), und Karl Gabriel, Oberst in holländischen Diensten (geb. 1778, gest. in Breda 28. April 1827).

1.

Pestalozzi an Frau von Hallwil. 4^o. 4 S. Eigenhändig.

Adresse: à Madame Madame de Hallweil à Hallweil

Argew en Suisse

(p. Basle.).

O. D.

Unglückliche Betrübe!

Ist es Ihnen Trost, dass alles was von ferne Ihren Namen kennt, teil an Ihrem Leide nimmt — die gute Schweizerin¹⁾ besonders — Ich habe keinen Menschen ihr ganzes Sein so rein erhalten sehen, wie diese Frau, die jetzt auch tief leidet — aber sonst Berner, Zürcher, Argewer zeigten sämmtlich eine Wehmut über das Hingehen Ihres Sohns,²⁾ die selten so viele Menschen über das Hingehen eines Ihnen sonst mehr oder minder Fremden zeigen — und dann noch in Paris, wo Tod und Leben strömt wie ein nichtiger Schatten —

Freundin, ist es Ihnen Trost, darf man mit Ihnen reden, oder werfen Sie die Worte der Menschen weg, wie sie es verdienen — o Freundin, möchte ich wert sein, Sie trösten zu dürfen — möchte ich wert sein, dass mein Wort Ihrem Herz mehr wäre als ein leerer Ton — als das was des Menschen Wort gewöhnlich ist — O Freundin sowie Ihr Geist und Ihr Herz unter dem schwachen Geschlecht der Menschen höher schwebt und lebt, so geniessen Sie Ihre innere Höhe und nähern sich mit ihr den Todten wie den Lebenden — ach, Sie brauchen das Leben nicht um zu lieben — Ihr Jeannot ist Ihnen in Gottes Hand heilig, wie er Ihnen in Menschen Händen lieb — in Menschen Händen — in welchen Händen wäre er geblieben beim Übergewicht seines Herzens und seiner Güte gegen die rohe Kraft, die es braucht in Menschen Händen nicht zerdrückt zu werden.

Er hat nicht gelitten — sein Übel warf sich auf das Innerste der Nerven — er war sonst ganz gesund und litte nicht. Sein Bewusstsein fehlte früh — aber [er] klagte keinen Schmerz und zeigte keinen. — Zweimal habe ich schon die Zeit die er lebte, mehr als er durchlaufen — und was ist heute [mir] und was ist vor mir und was bin ich — ich schäme mich dessen was hinter mir ist — das was vor mir ist, ist nicht in meiner Hand, und ich bin selber — was soll ich sagen — nicht wert der Barmherzigkeit, die Gott an mir tut — Selig, selig sind die Todten, die im Herrn sterben, Selig, Selig bist auch Du.

Freundin, möge bald, ich wünsche nichts mehr, möge bald ein Selig, Selig bist auch du — über meinem Sarg, über meinem Grab erschallen.

Adieu, adieu Edle, denken Sie oft mit Wohlwollen an die Schwäche des Menschen, den Gott gerettet, wie er wenige rettet, die so schwach als er sind.

¹⁾ Die damals noch in Paris wohnende mit Pestalozzi längst bekannte Frau des Zürcher Kaufmanns Joh. Kaspar Schweizer, Anna Magdalene Schweizer-Hess 1751 bis 1814 (vgl. Johann Kaspar Schweizer, Charakterbild von David Hess, herausgegeben von Dr. J. Bächtold, Berlin 1884.

²⁾ Albrecht Friedrich Johannes (Jeannot) s. unten.

Grüssen Sie mir Carl und sagen Sie ihm, er soll Jeannots Güte erben, dann werden Sie Jeannots Verlust leichter tragen.

Gott sei mit Ihnen und mit Ihrem Ihnen mit Ehrfurcht und Dank verpflichtet
Pestalozzi.

* * *

Anmerkung.

Den Tod Johannes v. Hallwil meldet auch das handschriftliche Tagebuch der Frau Pestalozzi-Schulthess, das sich im Pestalozzistübchen befindet, p. 76: „1803 starb der gute älteste Sohn unserer lieben Fr. v. Hallweil in Paris, da er seinen Bruder Franz, der nach Verlauf von 8 Jahren wieder einmal ein Semester nach Hallweil kam und sein Bruder Johann ihn bis nach Paris wieder zurückbegleitete, wurde er bald nach seiner Ankunft daselbst krank — und da unser lieber Papa zu gleicher Zeit eben in Paris war, konnte er bey seinem Todestag ihm noch beywohnen.“

Bei Fröhlich (Jahrbuch p. 74) ist irrigerweise gesagt, der junge Herr von Hallwil sei mit Dorothea Usteri verheiratet gewesen; nach dem Geschlechtsregister der Usteri, das ich durch die Gefälligkeit des Hrn. Oberst Usteri-Pestalozzi im Thalacker einsehen konnte, war er allerdings ihr verlobt, daher ich dort auch die genauen Daten seiner Geburt und seines Todes vorfand (Tab. 71), die ich oben einfügte. Weiter sagt das Geschlechtsregister a. a. O.: Im Schlossgarten zu Hallweil findet sich ein Denkmal mit den beiden Namen der Verlobten und der Inschrift: Hoc monumentum posuere amici. — Dorothea Usteri, Tochter des Direktor Martin Usteri und Schwester des Dichters und Ratsherrn Joh. Martin Usteri — ihr Tod ist auch in Usteris Biographie von Hess p. LV erwähnt — war mit Frau Pestalozzi-Schulthess nahe befreundet, die auch bei ihrem Tode anwesend war. Tagebuch p. 77:

„Den 30. 7^{bre} 1804 starbe unser liebes Dödi Usteri in Hallweil; sie ware eine schuldlose liebe teure Seele, seit 18 Jahren fast immer bey ihrer Herzensfreundin Frau von Hallw., mir war es vergönnt, da ich von Burgdorf zurück bei ihr in Hallw. noch etliche Wochen an ihrem Kranken- und Sterbebette zu seyn. Sie starb den Tod eines gerechten, im 37. Jahre ihres Alters — möchte mein Ende dem ihrigen gleich seyn! Ihr Todestag trafe auf den Tag unserer Hochzeit, da wir [seit der Hochzeit] 36 Jahr zählten.“ (Das Geschlechtsregister hat a. a. O. als Daten für Dorothea Usteri: geboren 12., getauft 24. April 1765, gestorben 1., begraben 8. Okt. 1804.)

2.

Brief der Frau v. Hallwil an Pestalozzi. 4^o. 2 Seiten. Eigenhändig.

Dieser Brief lag ursprünglich nicht bei den Briefen Pestalozzis in Hallwil. Die Gräfin v. Hallwil hatte ihn gesondert im Schlossarchiv gefunden.

Über die Geschichte des Pestalozzischen Institutes in Münchenbuchsee 1804 bis 1805, dem Joh. v. Muralt und Georg Tobler unter Fellenbergs Direktion vorstanden,

vgl. das Tagebuch Muralts, Pestalozziblätter I. u. II. Jahrgang, 1880 u. 1881. Dieser Brief der Frau Franziska Romana aus Hofwil ist das einzige uns bekannte Dokument, das mit aller Entschiedenheit Fellenberg gegen Muralt und Tobler in Schutz nimmt. Aber ihr Versuch, Fellenberg und Pestalozzi wieder zu vereinigen — ohne Zweifel infolge davon, dass diese am 23. Mai 1805 Fellenberg ihre Kündigung zugestellt hatten, unternommen — kam offenbar zu spät; am 1. Juli 1805 war unter Muralt und Tobler das ganze Institut in Iferten wieder um Pestalozzi vereinigt.

Wylhof, den 26. Mai 1805.

Seit acht Tagen, bester Freund, bin ich hier — was ich von den Herrn Muralt und Tobler vernehme, tut mir im Innersten der Seele weh — Sie wissen wie ich über beide denke — und ihre jetzige Verfahrungsart beweist mir leider, dass ich mich nie in ihnen geirrt habe — die Welt wird, fürchte ich, nicht zu günstig über die Lieblinge von Pestalozzi (so wie sie sich nennen) urteilen, und ich glaube nicht dass in einer Sache, die mir so wichtig scheint, das Urteil der Welt ganz zu verwerfen ist, da es Einfluss auf die Methode und ihren Fortgang haben kann.

Es soll, es *darf* und kann Ihnen nicht gleichgültig sein, ob und auf welche Art das hiesige Institut gänzlich zu Grunde geht — es kann Sie wohl nicht freuen, dass Menschen, die Sie niederträchtig verlassen haben, jetzt ebenso niederträchtig wieder zu Ihnen zurückkehren¹⁾ und der kleine Triumph, der daraus entspringt, kann wie mich dünkt, den widrigen Eindruck nicht tilgen, den Ihrem Herzen der Gedanke machen *muss*, unedel an einem ehemaligen Freund gehandelt zu haben — von diesem Freund sage ich Ihnen nur wenig schriftlich, ich bin überzeugt es würde nichts nützen — da ich fürchte, man hat Sie zu sehr eingenommen — viel hätte ich unnötig mit Ihnen von ihm zu reden — vielleicht wäre ich so glücklich als ganz unbefangenen Ihnen manches zu zeigen — Sie auf manches aufmerksam zu machen, das Muralt und Tobler im Unmuth nicht bemerkten. — Bester Freund! Sie wissen dass ich diesen Freund, den ich gern als einen vorzüglichen Menschen ehrte und schätzte, doch nie zu einem Engel erhob, dass ich sogar nie wünschte, dass Sie in so ganz enge Verbindung mit ihm treten möchten, — da Ihre Wege so ganz verschieden zum gleichen Ziel laufen, so sah ich manchen notwendigen Stoss voraus — allein ebenso wenig konnte ich mich je entschliessen, allein auf die Sage kleiner Seelen, die ihn zu beurteilen unfähig sind, ihn für einen Teufel zu erklären.

Indessen gehört das nicht zur Sache. — Er ist ihr Freund — *Er hat viel für Sie gethan* und kann *Ihrer* Methode sehr nützlich sein. — Darum sollen und dürfen Sie nicht mit ihm brechen — kommen Sie, bester Pestaloz, ist es Ihnen möglich, so kommen Sie hieher — man red't mündlich freier — und zwar *Menschen* wie Sie beide müssen einander verstehen, wenn das Herz reden

¹⁾ Auch Pompée bezeugt, dass Muralt und Tobler es gewesen sind, die die Übertragung des Instituts in Buchsee im Sommer 1804 an Fellenberg provozierten. Pest. Bl. 1880, S. 68.

darf — Könnten Sie bis Donnerstag kommen, so würden Sie mich noch hier finden -- vermutlich bleibe ich so lange — bin ich nicht mehr hier, so kommen Sie auf Hallweil, ich bitte Sie inständig dafür.

Ihre ergebenste

Hallweil.

* * *

3.

Krankheit und Tod der Frau Pestalozzi.

a.

Pestalozzi an Frau von Hallwil. 4^o. 4 S. Eigenhändig.

Poststempel: Yverdon. Adresse: A Madame Madame de Hallweil née de Hallweil
à Hallweil, Ct. Aargau.

Montag Morgen.¹⁾

Letzen Donnerstag Abend ging meine l. Frau — heiter, froh und so gesund scheinend als wir Alle zur Ruh — nach Mitternacht ergriff sie ein Fieber mit grossen Brustschmerzen — der Arzt, der am Freitag Morgen gerufen ward, fand den Umstand bedeutend — ich war in Lausanne, man schickte einen Expressen mich abzuholen — als ich Freitag Nachmittag zurückkam, schien es etwas besser, auch am Samstag Morgen schien die Krankheit zwar bedenklich, aber nicht entscheidend — ich war indessen zu unruhig um Ihnen zu schreiben — am Samstag Abend trat bei obwaltendem Fieber eine Schwäche ein, die das Äusserste besorgen macht, und diese dauert fort.

Freundin, indem ich dieses schreibe, erwarte ich das Äusserste — wird sie sterben, so geht sie ruhig und voll Hoffnung für ihre Hinterlassenen ins Grab — ich habe wenig Hoffnung für ihre Rettung; aber mein Herz erinnert sich aller Liebe, aller Freundschaft und aller Wohltaten, die Sie, Edle, ihr erwiesen — Gott segne Sie für Alles was Sie ihr, für Alles, was Sie mir in meinem Leben waren — Gottes Vorsehung hat uns bisher geholfen und heute fühl' ich mich meinem Ziel näher als je —

Freundin teure Freundin —

Ihr Busen atmet schwer — ich ende den Brief, der Ihnen Müh macht oder wenigstens Sie traurig macht.

Leben Sie wohl und sagen Sie mit mir: was Gott tut, das ist wohlgetan, Gott leite Alles nach seinem Willen.

Adieu Freundin

Ewig der Ihrige

hochachtend dankbare Pestalozzi.

¹⁾ 11. Dezember 1815.

b.

Umschlag mit Adresse von Frau von Hallwil: (Poststempel Aarau.)
A Mademoiselle Mademoiselle R. Usteri¹⁾ au Thalegg à Zürich.

Inhalt: Zettel mit Pestalozzis Handschrift (quer oktav ohne Adresse und Datum):
Montag Nachmittag.

Teure liebe Freundin
Ach Gott — — Sie ist gestorben.
Ich kann nichts mehr.
1000, 1000 Danksagungen für Alles was Sie ihr waren.

Pestalozzi.

c.

Pestalozzi an Frau von Hallwil. O. D. (1815)

Handschrift von Steinmann (mit eigenhändiger Nachschrift Pestalozzis), sichtlich Reinschrift, wobei da und dort ein Satz dem Sinn nach unsicher geworden sein dürfte.

Adresse: Madame Madame la Baronne de Halwyl née de Halwyl,
à Halwyl, Ct. d'Argovie.

Teure Edle!

Der Schmerz, den Ihr edles Schreiben mir ausdrückt, macht mich innig wehmütig, aber ich sah ihn voraus. Sie haben das Leben meiner Frau durch die lange Reihe von Jahren mit Freundschaft erquickt, in denen der Gang meines Lebens sie meistens nur drückte, nun schmerzt es Sie, dass Sie auf dieser Welt nicht mehr erquickten, dass Sie aufhören müssen, ihr in derselben Gutes zu tun. Sie war Ihnen lieb und sie verdiente es ohne ihre Unschuld und die Wahrheit ihres treuen liebenden und an allem Guten teilnehmenden Herzens zu erkennen (?). Aber trauern Sie nicht zu sehr. Ihre Treue und Ihre Liebe folgen ihr in jene Welt und wir werden Sie wieder finden und uns dessen höher erquickend freuen. Ach, Freundin! Freundin! Grämen Sie sich nicht so sehr über alle Begegnisse der Welt, und die Schwachheiten der Menschen sind auch dem Edelsten nur dadurch erträglich, dass er sie vergessen und verzeihen wird. Dadurch, dadurch allein erhebt sich der Mensch dahin, das von den Menschen zu entbehren, was er nicht bei ihnen findet, um sich des Guten, das sie dennoch haben, zu erfreuen, als ob der Mangel nicht da wäre. Ich weiss, je reiner und edler man wird, desto schwerer ist das Vergessen des Unrechts und das Misstrauen des Unrechts, aber streben muss der Edle nach dieser Kraft, sonst verzehrt ihn sein Gram und er wird durch diesen Gram immer unfähiger, die Begegnisse des Lebens mit der hohen Ergebung zu tragen, die uns auch die Tage des schwersten Leidens zu heiligen Tagen unserer innern Veredlung umschaffen. Freundin! Ich habe wenige Tage nach dem Hinschied meiner lieben Frau auch den edelsten und ich darf sagen, fast den liebsten meiner Zöglinge verloren, einen Bourgeois von hier. Es ist der erste

¹⁾ Die jüngere Schwester, Regula, der 1804 verstorbenen Dorothea Usteri, geb. 3. Dez. 1766, gest. 8. April 1840.

Zögling, der unter unsern Augen gestorben. Die Begräbnisse beider, sowol meiner Frau als meines Zöglings, waren äusserst rührend. Frau v. Guimps kam sogleich nach dem Verscheiden meiner l. Frau zu mir: „ob es mir angenehm wäre, wenn man meine Frau unter den zwei Nussbäumen in der Nähe in meinem Garten vergraben und auch mir eine Ruhestätte auch dorten zum voraus bereite?“ Da ich die Sache nicht ablenkte, liess Hr. v. Guimps sogleich eine Bittschrift unter den angesehensten Personen in der Stadt circulieren, um den Kleinen Rath für die Bewilligung hiefür zu ersuchen. Die Stadtbehörden unterstützten diese Petition mit dem teilnehmendsten Begleitschreiben und die Bewilligung hiezu war mit der höchsten Beförderung.

Die Knaben und Töchter des Instituts gingen, Trauerlieder singend, dem Sarg voran, und die Munizipalität folgte hinter mir und Gottlieb, immediat; als die nächsten Verwandten dieser, folgten, ich darf wohl sagen, die ganze Stadt. Von da aus gingen wir zurück in unsern Betsaal. Ich fand daselbst ein rührendes Trauergedicht von Blochmann; dann hielt Niederer noch eine Trauerrede. So ging der Tag der höchsten Rührung vorüber. — Bourgeois Leichenbegängniss war ebenso rührend. Sechs meiner Zöglinge trugen den mit einer Krone und weissen Kränzen bedeckten Sarg. Ihnen folgten sein Vater und ich, in unserer Mitte sein Bruder, dann erst die Verwandtschaft und hinter diesen wieder soviel als die ganze Stadt. Die Zöglinge des Instituts gingen dem Sarg voran. Nachdem der Kirchgang bei dem Haus Bourgeois sich wieder aufgelöst, ging der Vater und der Bruder des Verstorbenen, Frau v. Guimps u. Jgf. Bürnand, die beide deutsch verstehen, mit mir zurück in den Betsaal des Schlosses, selber die Mutter des Verstorbenen liess sich dahin tragen, und ein Lehrer, Ackermann, der mit dem Verstorbenen ganz ausgezeichnet Freund war, hielt eine Art Trauerrede, die wie die meiner Frau, mit Trauergesängen begleitet war. Dann ging Niederer, Schmid, Ackermann, Boniface, Blochmann und ich, die sich alle bei dem Hinscheid und dem Begräbniss des Knaben tätig bewiesen, mit den Eltern des Verstorbenen zurück in ihre Wohnung und brachten den Abend mit einigen wenigen der nächsten Freunde des Hauses rührend im Angedenken an den Verstorbenen zu.

Die Stadt hat in beiden Tagen eine Aufmerksamkeit und eine Dankbarkeit gegen mein Haus gezeigt, die ich nie ahndete und die in Rücksicht auf die Dauer meines Etablissements hinter meinem Grab einen entscheidenden Einfluss haben wird. Das macht mich glücklich, denn ich bin 70 Jahre alt, und das Wichtigste, das ich jetzt noch in der Welt zu tun habe, ist dass dasjenige, dem ich allein ge(lebt) habe, und um dessen willen ich soviel in der Welt versäumt und vernachlässigt habe, bei meinem Scheiden in den Wurzeln nicht verletzt werde, sondern fortdauernd Wachstum und Gedeihe finde.

Freundin! Dieser Trost erhebt jetzt mein Herz und das (?) so lange unter meinen ungeschickten Händen strebte und so oft schon so viel als abgestorben dastand. Nein, es gewinnt jetzt neues Leben und neue Stärke. Danken Sie Gott dafür. Meine Frau starb mit der Überzeugung, dass mein Unternehmen

gerettet; neue und grosse Mittel zu seinem Wachstum sind in meine Hände (gelegt), und meine Kraft sie zu benützen ist wirklich lebendig und mein Willen dafür entschieden. Es wird gehen, es muss gehen. Der Mensch, der in jenem Stübchen — Sie nannten es Pestalozzis Stübchen — so von der Welt verlassen war und so wenig äusseren Einfluss hoffen durfte, dieser Mensch sieht sich jetzt am Ende seines Lebens in der einflussreichsten, und ich darf wohl sagen, in der erhabensten Laufbahn, die sich ein Mensch zu denken vermag.

Also waltet Gott über die Schicksale der Menschen. Er waltet auch über Ihre Schicksale und Sie werden ihn vor dem Ende Ihrer Tage dankend preisen, wie ich ihn dankend preise.

[Handschrift Pestalozzis:]

Adieu, Teure, Edle, ich bin mit unveränderlicher Dankbarkeit und
Hochachtung

Ihr Freund und Diener

Pestalozzi.

(Fortsetzung folgt.)

Die Orgel Pestalozzis.

Im Frühling 1904 ging die Hausorgel, welche einst den Betsal des Pestalozzischen Institutes in Iferten schmückte, durch Kauf in den Besitz des Pestalozzistübchens in Zürich über und ist seit dieser Zeit im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufgestellt. Sie war schon mehrfach in Zürich von ihren jeweiligen Besitzern zum Verkauf angeboten worden; vor einigen Jahren war in den öffentlichen Blättern zu lesen gewesen: „Als Zierstück wird sie allerdings nicht zu verwenden sein, da ihr Äusseres ganz einfach und sie im geschlossenen Zustande von einem grossen Wandschrank nicht zu unterscheiden ist.“¹⁾

Nach Zürich war sie laut den auf dem Pestalozzistübchen liegenden Zeugnissen, die auch ihre seitherigen Schicksale belegen, 1896 gekommen durch Ankauf von der Musikalienhandlung G. Lutz & Co. in Neuenburg, welche die Echtheit durch Beilage des folgenden notariell beglaubigten Zeugnisses des früheren Eigentümers, Hrn. Pfarrer Samuel Robert in Neuenburg beglaubigte:

„Le soussigné déclare que l'orgue qu'il a vendu à la maison Lutz et Cie. a appartenu à Pestalozzi lorsqu'il était à Yverdon. Cet orgue a été acheté par mon père, Mr. Alex. Robert-Sandoz, de Mr. Constant Inod de Couvet, où cet orgue avait été transporté depuis les Granges de St. Croix où il avait été placé après la mort de Pestalozzi. Il a été 40 ans chez mon père.

Sel. Robert, pasteur à Neuchâtel.

¹⁾ Das Gehäuse ist von Tannenholz und misst in die Höhe 224, in die Breite 135¹/₂ und in die Tiefe 64 cm.

²⁾ Die notarielle Bezeugung der Unterschrift des Hrn. Samuel Robert trägt das Datum vom 28. Juni 1900. In der beigelegten Übersetzung ist Granges irrtümlich mit „Grenchen“ wiedergegeben; es ist, wie das Original ausdrücklich angibt, das Yverdon benachbarte „Granges de St. Croix“, nicht die solothurnische Ortschaft.